

Das Koptische und die Entzifferung der Hieroglyphen

Ein Beitrag zur Geschichte der Koptologie in Europa

von

Maria Cramer

Wenn man es wagt, den Werdegang einer genialen Entdeckung oder Erfindung nachforschend zu durchdenken, so muß man sich darüber klar sein, daß das in den meisten Fällen nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist. Der Erfinder oder Entdecker hat bekanntlich oft erst nach jahrelanger entsagungsvoller Arbeit, zuweilen unter fast völligem Verbrauch seiner physischen und geistigen Kräfte in einem Moment, mit einem einzigen Gedankenblitz das Wesentliche erfaßt. So war es auch bei Champollion, dem Entzifferer der Hieroglyphen. Als er den Schlüssel zum Verständnis des Altägyptischen gefunden hatte, brach er ohnmächtig zusammen und lag mehrere Tage in völlig apathischem Zustande da, aus dem sein älterer Bruder ihm durch treue Pflege empor half.

Diesen Moment eines letzten Erkenntnis-Blitzes kann der gewöhnliche Mensch nicht nacherleben. Er kann dem Gedankengang des Erfinders oder Entdeckers nachgehen, er kann ihn verstandesmäßig erfassen, aber es bleibt immer noch ein letzter nicht auflösbarer Rest. Mit diesem Wissen vor Augen dürfte es erlaubt sein, über das Thema »Das Koptische und die Entzifferung der Hieroglyphen« zu sprechen.

Man darf annehmen, daß die Fähigkeit, altägyptische Zeichen oder Hieroglyphen zu schreiben, etwa nach Diokletian (284—305) verloren ging. In Erment, bei Luxor in Oberägypten, wurde unter dem genannten Herrscher ein Denkstein auf den hl. Buchstier geschrieben, der als letztes hieroglyphisches Denkmal gilt¹⁾. Der letzte römische Kaiser, der seinen Namen in Hieroglyphen schreiben ließ, ist Decius (249—251). Die Kenntnis, altägyptische Zeichen zu lesen, ging etwa vom Beginn des 5. Jh. an verloren. Aus den »Kirchengeschichten« dreier frühchristlicher Schriftsteller, des Rufinus, Socrates Scholasticus und des Sozomenus kann man entnehmen, daß man Ende des 4. Jh. noch Hieroglyphen zu lesen verstand. Der Bericht des Rufinus ist der älteste, um 403 geschrieben²⁾. Er erzählt, daß man in Alexandrien die Abzeichen des Gottes Serapis durch das Signum Crucis ersetzt habe. Das »Kreuzzeichen«, wurde den »hl. Buch-

¹⁾ E. Otto, *Stierkulte* = Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens 13 (1938) 49 ff.

²⁾ PL 21, 537.

staben der Ägypter« entnommen, die die *Vita ventura* versinnbildlichen. Hierbei handelt es sich um die altägyptische Hieroglyphe $\text{nh} = \text{Anch}$ , das Lebenszeichen. Socrates und Sozomenus berichten um die Mitte des 5. Jh. folgendes:³⁾

»Über die im Serapistempel gefundenen hieroglyphischen Schriftzeichen.

In dem zerstörten und beraubten Tempel des Serapis fand man in Stein eingeschriebene Schriftzeichen, die man hieroglyphisch nennt. Die Zeichen hatten die Form von Kreuzen. Als Christen und Griechen sie sahen, brachten beide sie mit ihrer eigenen Gottesverehrung in Verbindung. Die Christen sagten, das Kreuz sei das Symbol des erlösenden Leidens Christi, und sie glaubten, daß das Zeichen ihnen zugehöre. Die Griechen aber sagten, es bestehe etwas Gemeinsames zwischen Christus und Serapis, wenn das Kreuzzeichen einerseits von den Christen, andererseits von den Hellenen zum Symbol gemacht würde. Während sie stritten, deuteten einige der Griechen, die zum Christentum übergetreten waren und Hieroglyphen zu lesen verstanden, das kreuzähnliche Zeichen und sagten, es bedeute das kommende Leben. . . . Als aber auch durch andere hieroglyphische Schriftzeichen offenbar gemacht wurde, daß das Heiligtum des Serapis ein Ende haben werde, wenn ein kreuzförmiges Zeichen erscheine, dieses sei das kommende Leben, da traten noch viel mehr dem Christentum bei . . . Dies ist geschehen bezüglich des kreuzähnlichen Zeichens, so habe ich es gehört.« (Socrates). Keiner der drei genannten Schriftsteller war Augenzeuge der Ereignisse. Aber jedenfalls muß man bei der Zerstörung des alexandrinischen Serapistempels, im Jahre 389, noch verstanden haben, Hieroglyphen zu lesen.

In demselben Jahrhundert verfaßte Horapollo von Nilopolis sein in koptischer Sprache geschriebenes Werk »Hieroglyphica«⁴⁾. Es ist in griechischer Übersetzung erhalten, der älteste Codex, aus dem Jahre 1419, befindet sich in Florenz. Die hieroglyphischen Zeichen sind nach 70 Gruppen geordnet, ähnlich den hieroglyphischen Typen moderner Druckereien, wie die Theinhardt-Liste oder die Liste in Gardiner's Grammatik. Neben echten Hieroglyphen hat Horapollo manches phantastisch ergänzt. Es müssen ihm aber Listen von altägyptischen Zeichen zur Verfügung gestanden haben, die in der ägyptischen Literatur wirklich noch vorhanden sind, wie die von Flinders Petrie herausgegebenen »Zeichen-Papyri von Tanis«⁵⁾, oder das 1947 von Alan Gardiner unter dem Titel »Ancient Egyptian Onomastica« edierte Ramesseum Onomasticon und das Onomasticon des Amenemope.

³⁾ PG 67, 608 u. 1458.

⁴⁾ *Ori Appollinis Nilicaei Hieroglyphica* (Venetiae apud Aldeum 1505) — Requier, *Hieroglyphes dits d' Horapolle* (Paris 1779) — Brugsch, *Ägyptologie*, S. 4; 27; 302; 305; 338; 349; 353; 374 — Parthey, Monatsbericht der Akad. der Wiss. zu Berlin für 1871. — Schäfer, *ÄZ* 42 (1906) — Roeder, Pauly-Wissowa, Realencyklopaedie, Bd. 8, 1913.

⁵⁾ *Two Papyri from Tanis*, Sign-Papyrus.

Nach Horapollo ging im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte die Kenntnis des Altägyptischen völlig verloren.

Zur Zeit des Humanismus und der klassischen Renaissance erwachte auch das Interesse an Ägypten von neuem. Ragna Enking spricht in ihrer Studie »Der Apis-Altar Melchior Dinglingers. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung des Abendlandes mit dem alten Ägypten,« von einer »Renaissance ägyptischer Motive«⁶⁾, die nach 1500 einsetzte. Italienische Ägyptenreisende geben erneut Anstoß zur Beschäftigung mit den Denkmälern des Nillandes⁷⁾. Ägyptische Antiken tauchten auf, Echtes und Gefälschtes. Man war begierig, die Schriftzeichen lesen zu können. Auf Horapollo fußend und von dem Gedanken ausgehend, daß sie einen mystisch-symbolischen Sinn haben, kam der an der Vaticana arbeitende Jesuit Athanasius Kircher zu phantastischen Auslegungen, die in seinem Werke »*Obeliscus Pamphilius*«, Rom 1650, niedergelegt sind. Durch Kircher hat das Buch Horapollos alle Zeiten überlebt, und das wurde für die Kenntnis der altägyptischen Sprache verhängnisvoll. »Denn aus Horapollo verbreitete sich seit der Renaissance die Vorstellung, daß die Hieroglyphen seltene Symbole gewesen seien, voll von geheimer Weisheit, ein Produkt philosophierender Priester. Wer sie lesen wollte, mußte daher selbst mystische Wege wandeln«, wie Erman in seinem kleinen Buche »Die Hieroglyphen« sagt⁸⁾. Diese vorgefaßte Meinung bezüglich der symbolischen Zeichen änderte sich auch nicht, als man an den Obeliskens Roms wirkliche Hieroglyphen kennen lernte.

Aber der wegen seiner hieroglyphischen Auslegungen so viel geschmähte Kircher, hat doch ein wirkliches Verdienst. Er ist einer der ersten europäischen Gelehrten, die sich ernsthaft mit der Koptischen Sprache befaßten, die man *lingua aegyptiaca* nannte⁹⁾. Der Ausdruck Koptisch ist ja bekanntlich nichts anderes als das arabisierte griechische Wort *Αἰγύπτιος*; denn, als die Araber 640 Ägypten eroberten, benannten sie die christlichen Ägypter mit jenem Wort, das vulgärarabisch zu Qibt, Qobṭ, pl. Aqbât wurde.

Vor Kircher hatte sich ein französischer Bibliophile, Peireskios (1580—1637)¹⁰⁾, um 1600 durch Ägyptenreisende koptische Mss. aus koptischen Klöstern verschafft¹¹⁾. Er selbst hatte Interesse an seltenen Büchern, veranlaßte aber andere Gelehrte, sich mit der Sprache zu befassen. Zunächst kam man nicht recht vorwärts. 1626 kam der Italiener Pietro de la Valle aus Ägypten zurück mit einem Manuskript, das eine Grammatik und ein koptisch-arabisches Wörterbuch enthielt. De la Valle übertrug die Veröffentlichung zunächst dem Franziskaner Thomas Obicini, wie neuer-

⁶⁾ (Glückstadt 1939) 7.

⁷⁾ Ebda.

⁸⁾ Göschen, S. 3.

⁹⁾ M. G. Schwartz, *Koptische Grammatik*, hrsg. von H. Steintal (Berlin 1850) 16/32.

¹⁰⁾ Peireskii vita, authore Gassendo, ed. 1655.

¹¹⁾ Evelyn White, *The Monasteries of the Wâdi-n-Natrûn*, I p. 6, II p. 418.

dings Arnold van Lantschoot gezeigt hat in seiner Studie *Un précurseur d'Athanase Kircher. Thomas Obicini et la Scala Vat. Copt.* 71 = Bibliothèque du Muséon 22 (Louvain 1948). Veranlaßt durch den frühen Tod Obicini's kam das Manuskript an Kircher, der 1636 ein Werk »Prodromus Aegyptiacus« und 1643 den Band »Lingua Aegyptiaca restituta« veröffentlichte.¹²⁾ Der letztere Codex enthält eine koptische Grammatik in lateinischer Sprache und ein koptisch-arabisch-lateinisches Wörterbuch.

Warum interessieren diese längst verschollenen und überlebten Werke heute noch? Nun, schon wegen der Titel: »Vorläufer des Ägyptischen!«, kühner noch »Die ägyptische Sprache wiedererstanden!« Das mutet fast an wie moderne Reklametitel. Die Hieroglyphen konnte man zwar nicht mehr entziffern, aber man wußte noch, daß das Koptische der letzte Ausläufer des Ägyptischen ist. Hatte doch auch der Deutsche Joh. Mich. Vansleb (Wansleben), der im 17. Jh. in Ägypten reiste, dort koptisch sprechende Fellachen angetroffen¹³⁾. Und wie heute rezitierte man auch im 17. Jh. in den Kirchen und Klöstern Ägyptens die liturgischen Gebete in der lingua aegyptiaca, koptisch τασπε ἡ κημε¹⁴⁾ oder seltener μῆτρμῆκμε - μῆταῖςϣῦπτιον »das Ägyptische«¹⁵⁾. Das Koptische ist ja bekanntlich nichts anderes als Altägyptisch mit griechischen Buchstaben geschrieben. Da das griech. Alphabet zur Wiedergabe der Laute nicht ausreichte, nahm man — etwa im 2. Jh. nach Chr. — sieben Zeichen aus dem damaligen Ägyptisch, Demotisch genannt, hinzu, so daß das koptische Alphabet 31 Buchstaben hat.

Die Handschriften, die Kircher in Rom für seine Studien benutzte, waren grammatische und lexikalische Arbeiten von gebildeten Kopten in Ägypten, meistens Priestern oder Bischöfen¹⁶⁾. Seit dem 10. Jh. war das Koptische in Gefahr auszusterben. Als Kanzleisprache hatten es die arabischen Eroberer schon seit dem 8. Jh. verdrängt¹⁷⁾. Das Arabische setzte sich immer mehr durch und verdrängte das Koptische in die Kirchen und Klöster, wo es heute eine ähnliche Verwendung findet, wie das Latein in der katholischen Kirche.

Um das Verständnis der Sprache zu erhalten, verfaßten gelehrte Kopten die sog. *Scalae*, Leitern, arab. sullam, pl. salâlim, koptisch-arabische Wörterbücher, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und mit grammatischen Einleitungen versehen. In der Vatikanischen Bibliothek sind mehrere solcher Mss. erhalten¹⁸⁾. An Handschriften solcher Art schulte sich

¹²⁾ Vgl. auch G. Graf, *Geschichte der christlich-arabischen Literatur* 2 (Rom 1947) 380.

¹³⁾ *Nouvelle relation en forme d'un journal d'un voyage fait en Égypte en 1672 et 1673* (Paris 1677) 363.

¹⁴⁾ G. Zoëga, *Catalogus Codicum Copticorum* (Rom 1810) 436.

¹⁵⁾ Ebda 371, Nr. 177 und 648, Nr. 47.

¹⁶⁾ L. Stern, *Kopt. Gram.* (1880) 2. — Graf a. a. O. 2, 294—475.

¹⁷⁾ W. Spitta, *Gram. des arab. Vulgärdialekts von Ägypten* (1880) X.

¹⁸⁾ Arnold van Lantschoot, *Codices Coptici Vaticani* II, 1 (1947) No 14; 15; 16.

auch Theodor Petraeus, ein Flensburger, der die ersten koptischen Mss. nach Deutschland brachte und dessen Nachlaß in die Staatsbibliothek Berlin kam¹⁹⁾. 1699 veröffentlichte der französische Augustiner Bonjour ein Werk »Exercitatio in monumenta coptica sive (seu) aegyptiaca«. Am Titel erkennt man wieder, daß man nicht klar zwischen Ägyptisch und Koptisch unterschied. 1715 sandte Papst Clemens XI. den Maroniten Joseph Simonius Assemani nach Ägypten, in den Klöstern koptische Manuskripte zu kaufen. Assemani hat die Vatikanische Bibliothek um viele koptische und syrische Handschriften bereichert. Die meisten stammen aus dem Wâdi-n-Natrûn, etwa 100 km südlich von Alexandrien in der Nähe der sog. sketischen Wüste. Dort gab es auch ein syrisches Kloster, d. h. man hatte syrische Mönche als Flüchtlinge aufgenommen in der Zeit der monophysitischen Wirren²⁰⁾.

Ein französischer Sprachforscher, Louis Piques, hatte inzwischen die von dem obengenannten Dominikanermönch Vansleb nach Paris gebrachten²¹⁾ koptischen Mss. studiert. Piques wurde zuerst auf die Verschiedenheit der Dialekte im Koptischen aufmerksam, von denen man heute fünf kennt: Saidisch, Bohairisch, Faijumisch, Achmimisch und Subachmimisch. Sie sind nach Landschaften benannt. Nach dem 1946 gemachten großen Fund koptischer Papyri in Nag-Hammadi, etwa 50 km nördlich von Luksor, will man noch einen sechsten Dialekt gefunden haben. Aber das bleibt zunächst abzuwarten²²⁾, da die Texte noch nicht veröffentlicht sind.

Im 18. Jh. lehrte ein Kopte aus Ġirġā, Raphael Tuki, in Rom am »Institut der Propaganda Fidei« Koptisch zum Zwecke der Bibel-Forschung. Außerdem kopierte er die koptischen liturgischen Mss. der Vaticana und gab sie heraus²³⁾. Leider kannte er die Sprache seiner Väter nur ungenügend, und die Ausgaben sind voller Fehler. Mit regem Eifer betrieb in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Kardinal Borgia das Koptische. Die von ihm gesammelten Mss. werden jetzt von Arnold van Lantschoot in der Vatikanischen Bibliothek durchgearbeitet und beschrieben. Zwei Bände sind bereits erschienen²⁴⁾.

Vor allem aber machte sich um 1800 der dänische Archäologe und Sprachwissenschaftler Georg Zoëga um die Erforschung der koptischen Sprache verdient. 1801 schrieb er an einen befreundeten französischen Gelehrten: »Es ist noch eine Zwischenarbeit übrig, sehr wesentlich das Lesen der Hiero-

¹⁹⁾ Schwartz a. a. O. 16.

²⁰⁾ White a. a. O. 3, 169—224.

²¹⁾ White a. a. O. 2, 419. — Schwartz a. a. O. 18.

²²⁾ S. Morenz, *Koptische Funde und Forschungen* — Forschungen und Fortschritte 26. Jg., März 1950, Heft 5/6. Dort die weitere Literatur.

²³⁾ *Euchologion und Pontificale* (Rom 1761/2) — *Missale copticæ et arabice* (Rom 1763) — *Rituale copticæ et arabice* (Rom 1763) — *Theotokia copticæ et arabice* (Rom 1764).

²⁴⁾ A. Hebbelynck und A. van Lantschoot, *Codices Coptici Vaticani Barberiniani Borgiani Rossiani*. Tomus I (Rom 1937) und II, 1 (Rom 1947).

glyphen zu erleichtern, sehr mühsam und von zweifelhaftem Erfolg: Man muß die alte Sprache von Chemi (Ägypten) auferwecken, die in dem heutigen Koptisch begraben liegt. Dieses muß man reinigen von allem, was es Fremdes hat, ihm seine alten Buchstaben, seine alte Rechtschreibung (und) den ursprünglichen Sinn seiner Ausdrücke wiedergeben²⁵⁾, denn »man muß nicht glauben, daß dies Trümmer der Sprache der Pharaonen in ihrer ursprünglichen Reinheit seien. Diese Sprache (das Koptische) ist ganz besonders entstellt worden dadurch, daß man die alten ägyptischen Schriftzüge aufgab und neue, von den Griechen entlehnte, aufnahm, die, obgleich mit acht (!) Buchstaben von ägyptischer Erfindung vermehrt, doch die alten Töne nicht genau wiedergeben. Wirklich trifft man im Koptischen eine Menge aus fremden Sprachen angenommener Wörter an, besonders aus dem Griechischen, seltener aus dem Lateinischen²⁶⁾. Zoëga interessiert sich also für das Koptische vom sprachhistorischen Standpunkt aus, er will die Sprache nicht nur um ihrer selbst oder etwa um der Literatur willen betreiben, sondern auch als Mittel zum Zweck sprachhistorischer Forschung, in diesem Falle der Entzifferung der Hieroglyphen. Er weiß, daß er sich einer mühevollen und nicht im landläufigen Sinne immer interessanten Arbeit unterziehen muß, und schreibt so ganz bewußt im Dezember 1802: »Ich suche zu vereinigen, was Interessantes in diesem großen Chaos von Dingen steckt, die zum größten Teil niemanden interessieren, und ich (möchte) den Gelehrten die Ausbeute eines sehr langweiligen Lesens und Studierens darbieten, ohne sie zu nötigen, an dem Ekel desselben teilzunehmen²⁷⁾. Er tröstet sich mit dem Gedanken: »Wenn man erst einmal in eine Sache hinein ist, so findet man Gefallen daran . . .²⁸⁾. Auch die Dialektfrage hat Zoëga interessiert. »Die drei neubekanntenen Mundarten (des Koptischen) . . . bestehen aus Vermischungen mehrerer, in Ägypten zu verschiedenen Zeiten geredeten Sprachen und enthalten bedeutende Reste der alten Sprache Ägyptens, die sich trotz der Herrschaft der Perser, Griechen, Römer und Araber erhalten haben²⁹⁾. Die »drei bekannten Mundarten« wurden damals Saidisch oder Thebanisch, Memphitisch, gleich dem heutigen Bohairisch, und Baschmurisch, gleich dem heutigen Faijumisch, genannt. Das Faijumische verlegte man nicht in die heutige Landschaft des Faijum, sondern in das östliche Delta, Al-Baschmur genannt, wo die sog. Baschmuriten oder Bukoler mit den Ptolemäern und Römern gekämpft haben sollen³⁰⁾.

Die Arbeiten Zoëgas setzte sein Schüler, der schwedische Diplomat Åkerblad, fort, der sich neben seinem Hauptberuf als Politiker mit orientalischen Sprachen befaßte. Das Koptische interessierte ihn aus sprach-

²⁵⁾ F. G. Welcker, *Zoëga's Leben*, 2. Teil (1913) 79.

²⁶⁾ Ebda 167/8.

²⁷⁾ Ebda 2, 166.

²⁸⁾ Ebda 2, 169.

²⁹⁾ Ebda 2, 171.

³⁰⁾ Ebda 2, 172.

historischen Gründen im Hinblick auf die Entzifferung des Altägyptischen. Als er im Jahre 1802 in der Bibliothek des Louvre koptische Mss. las, kam ihm ein Abklatsch des inzwischen auf der Napoleonischen Ägyptenexpedition gefundenen Steines von Rosette in die Hände. Dieses Denkmal zeigte bekanntlich der hieroglyphischen Forschung neue Wege, die schließlich zum Ziel führten. Bei der Ausschachtung des Erdbodens zur Anlage der Grundmauern für das Fort Julien bei Rosette oder Raschid an der Nilmündung, kam 1799 ein Stein mit dreifacher Inschrift zutage³¹). Er wurde zunächst nach Kairo gebracht und kam dann auf vielen Umwegen in das Britische Museum, wo er heute ausgestellt ist. Die Inschrift ist ein Dekret der ägyptischen Priesterschaft zu Ehren der ersten Krönungsfeier Ptolemäus' V. Epiphanes aus dem Jahre 196 v. Chr. Zunächst werden die Wohltaten aufgezählt, die der König der Priesterschaft erwiesen hat, wie Gaben an Geld, Korn und Weihegeschenken für die Tempel, ferner Schulden- und Steuererlasse und politische Amnestien. Im zweiten Teil wird aufgeführt, wie die Priesterschaft dem König zu danken gedenkt, so durch die Errichtung von Statuen, durch ein Geschenk von zehn goldenen Doppelkronen für seinen heiligen Schrein, durch jährliche Geburts- und Krönungstags-Feiern und anderes. Das Dekret soll dreisprachig in Basalttafeln eingeschrieben werden, und zwar in der »Schrift der Göttersprache« (Hieroglyphisch), in der »Buchschrift« (Demotisch) und in der »Schrift der Jonier« (Griechisch)³²). Napoleon selbst war sehr interessiert und befahl, Abklatsche zu machen und sie an europäische Gelehrte zu verschicken. Man ließ zwei bekannte Lithographen aus Paris kommen, die Oberfläche des Steines wurde mit Druckerschwärze bestrichen, weiches, saugfähiges Papier darüber gelegt und das Denkmal mit Gummirollen bearbeitet.

Äkerblad war einer der ersten Europäer, die einen solchen Abklatsch bekamen. Schon einer der Pariser Lithographen hatte in Kairo erkannt, daß die drei Texte in hierogl., demot. und griech. Sprache identisch sein mußten. Äkerblad erkannte zunächst verschiedene Eigennamen im griechischen und demotischen Text, wie Ptolemäus und Kleopatra. Im Hieroglyphischen waren sie in längliche Ringe, die sog. Kartuschen, eingefaßt. Im Demotischen bleiben davon nur zwei »Klammern«, am Anfang und Ende des Wortes. Mit Hilfe seiner koptischen Kenntnisse fand der Schwede im Demotischen die Lesung sich häufig im Text wiederholender Worte, wie den Plural für Tempel $\epsilon\rho\phi\eta\upsilon\iota$, das Wort für »Griechen« $\sigma\upsilon\epsilon\mu\mu$ (Jonier) und das ihm ebenfalls aus dem Koptischen bekannte Personalsuffix der 3. Person Singularis masculini, das »f«. Das war möglich, weil das Demotische als Buchschrift der Perser-, Griechen- und Römerzeit Ägyptens dem späteren Koptischen nahesteht. Die gesprochene Volkssprache jener Zeit, die wir nicht kennen, muß dem Koptischen schon sehr

³¹) K. Sethe, *Ägyptische Urkunden der griech.-röm. Zeit* II, 3, 166 ff. — W. Budge, *The Rosetta Stone*. Published by the Trustees of the British Museum (London 1950) with revision.

³²) K. Sethe, *Ägypt. Urk. d. griech.-röm. Zeit* II, 3, 197, Zl. 9.

ähnlich gewesen sein. Nachdem Åkerblad's Forschungen zu diesen Einzelergebnissen gekommen waren, verfolgte er die Sache nicht weiter.

Ähnlich machte es der geniale englische Arzt und Naturforscher Thomas Young, dessen Name Ende des 18. Jahrhunderts in der europäischen Gelehrtenwelt auftaucht. Er war eine enzyklopädische Natur, ein Mann mit ungeheuer weiten Interessen, ein Forscher, der nur dem Gelehrtentyp der Humanisten- und Renaissancezeit vergleichbar ist. Außer der Medizin beschäftigte ihn intensiv Mathematik und Physik. Er ist der Begründer der Wellentheorie des Lichtes. Bekannt ist er ferner durch Entdeckungen auf dem Gebiete der Augenheilkunde. Er hatte auch Erfolge als praktischer Arzt. In seiner kurzen Freizeit beschäftigten ihn Orientalia, insbesondere Arabisch und Hebräisch. Sein Interesse für Ägypten begann erst in seinem 42. Lebensjahr. Ein in Ägypten reisender Freund brachte ihm hieratische und demotische Papyri mit. Young stellte fest, daß die Schriftarten identisch seien, und er kam zu dem Schluß, daß man die altägyptischen Denkmäler nicht nach den Prinzipien eines Horapollo oder Kircher beurteilen dürfe, sondern daß man sie aus sich selbst heraus verstehen müsse. Auch ihn brachte der Stein von Rosette einen Schritt weiter. Durch Vergleich von Wortgruppen im Griechischen, Demotischen und Hieroglyphischen erkannte er — mit Hilfe des Koptischen — eine Reihe phonetischer Elemente im Hieroglyphischen das f, m, n, r (l), s und den Halblaut j. 1819 veröffentlichte er den berühmten Artikel »Egypt« in der *Encyclopaedia Britannica*³³). Hier gab er bekannt, daß das Ägyptische nicht eine symbolische Bilderschrift sei, sondern daß es phonetische Elemente enthalte. Weiter verfolgte er die Sache nicht; es war eine Beschäftigung für Mußestunden gewesen³⁴).

Was hat nun Jean François Champollion inzwischen getan, der doch als Entzifferer gilt und den berühmten Namen hat? Zunächst ein paar Worte über seine Jugend. Als zweiter Sohn eines Buchhändlers wurde er in Südfrankreich, in Figeac, im Jahre 1790 geboren. Mit 11 Jahren lernte er bereits Hebräisch, danach Arabisch. Sein älterer Bruder, Jacques, holte ihn nach Grenoble, wo er mit 12 Jahren zum ersten Mal ägyptische Denkmäler sah. Er nahm sich vor, die Inschriften zu entziffern. Heimlich arbeitete er alsbald an einem Buch »L'Égypte sous les Pharaons«.

Im Gegensatz zu seinem Rivalen Young war Champollion Spezialist und Fachgelehrter. Von Anfang an verfolgte er ein Ziel, das der Entzifferung des Altägyptischen. Sechzehnjährig kam er nach Paris, wo er Sanskrit, Persisch, Arabisch und besonders gründlich Koptisch studierte, alles mit dem Ziel der Entzifferung. Mit 18 Jahren wurde er Geschichts-

³³) Supplement to the 4., 5. and 6. edition.

³⁴) Bezüglich aller Einzelheiten vgl. Hermine Hartleben, *Champollion, sein Leben und sein Werk* (1906). — Erman, *Die Entzifferung der Hieroglyphen* = Sitzungsber. der Akad. d. Wiss. Berlin (1922) XXVII ff. — Griffith, *The Centenary of Egyptology* = Literary Supplement of the Times vom 2. 2. 1922. — Neudruck im *Journal of Egyptian Archaeology*, Vol. 37, December 1951, p. 38.

professor in Grenoble. In der Freizeit beschäftigten ihn orientalische Sprachen, und sein heimliches Ziel blieb die Entzifferung. Inzwischen waren ihm Abklatsche des Rosettesteins zu Gesicht gekommen. Wie Young und Åkerblad vor ihm, erkannte auch er gleich die Zusammenhänge zwischen Hieroglyphisch, Hieratisch, Demotisch und Koptisch. Es wurde ihm klar, daß man vom Koptischen und Demotischen her in das Ägyptische eindringen muß. Auch er erkannte als phonetisches Element im Ägyptischen vom Koptischen und Demotischen her das »f« als das Suffix der 3. Person Singularis Masculini. Vom Koptischen her schloß er auf weitere Pronomina im Ägyptischen. Daraus folgerte er — genau wie Young —, daß das Ägyptische nicht nur aus Sinnbildern bestehen könne, sondern daß es phonetische Elemente enthalten müsse. Trotzdem konnte er sich von dem alteingewurzelten Vorurteil der symbolischen Zeichen nicht freimachen.

Da erschien 1819 Youngs obengenannter Artikel. Champollion fand nun von anderer Seite bestätigt, was er ebenso von sich aus gefunden hatte, die Existenz des phonetischen Elementes im Hieroglyphischen. Das ließ ihn an seiner Theorie festhalten, und so wurde Young sein stärkster Anreger. Aber wo der Engländer aufhörte, da arbeitete der Franzose weiter.

Jahre äußerer Unruhe konnten Champollion von seinem eigentlichen Ziel nicht abbringen. Er hatte sich auf die Seite Napoleons gestellt, den er bei dessen Rückkehr von Elba in Grenoble persönlich kennen lernte. Seine Begeisterung für den Mann, der Ägypten für Europa wiederum erschlossen hatte, ging so weit, daß er sich an Putschen gegen die Bourbonen beteiligte. So verlor er nach dem Sturz des Kaisers seine Beamtenstellung in Grenoble. Mit 30 Jahren kam er mittellos in Paris an, wo sein Bruder ihn aufnahm und finanziell unterstützte. Jacques Champollion hatte selbst wissenschaftliche Interessen, konnte ihnen aber aus Mangel an Mitteln nicht nachgehen. Was er nicht erreicht hatte, sollte sein jüngerer Bruder erreichen. In Paris ließ der Entzifferer die Politik endgültig fahren und wurde Privatgelehrter mit dem Ziel des Studiums des Altägyptischen.

Bis 1822 waren Champollion nur spätägyptische Inschriften zu Gesicht gekommen. Nach der Bestätigung seiner Ansichten bezüglich der phonetischen Elemente im Hieroglyphischen durch Young, bezweifelte er die Richtigkeit seiner eigenen Ergebnisse in dieser Hinsicht nicht mehr. Aber er glaubte, seine Erkenntnisse bezögen sich nur auf Texte der griechisch-römischen Zeit Ägyptens. Vielleicht waren die phonetischen Elemente nur Teile des griechischen Alphabets, das die Griechen auf das Ägyptische angewandt hatten, wie es ja im Koptischen tatsächlich der Fall ist.

Im Herbst 1822 übersandte ein in Ägypten reisender bekannter Ingenieur Champollion Zeichnungen der Inschriften des Felsentempels von Abu Simbel in Nubien. Dort fand der Entzifferer im Königsring die Sonnenscheibe, von der er aus dem Koptischen wußte, daß sie ϩΗ heißt. Er setzte also dafür ägyptisch »r« ein. Es folgten drei Schriftzeichen, von denen er die beiden letzten — bestätigt durch den Rosettestein — als »s« erkannte. Das mittlere Zeichen entsprach im Rosettestein dem griechi-

schen $\gamma\iota\gamma\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ ³⁵⁾, das er aus dem Koptischen als $\mu\iota\epsilon$ = gebären kannte. Er setzte hieroglyphisch »ms« dafür ein. So hatte er den Namen Rmss = Ramses gefunden, von dem er aus Manetho wußte, daß er einer der Pharaonen aus der 19. oder 20. Dynastie sein mußte. Also bestand auch die ältere Sprache aus phonetischen Elementen. Das System war erkannt. Am 22. September 1822 veröffentlichte Champollion den »Brief an Monsieur Dacier«³⁶⁾, in dem er seine Erkenntnisse darlegte, und 1823 erschien die Abhandlung: *Précis du système hieroglyphique*.

In den Einzelheiten war noch vieles irrig. Vor allem klammerte sich Champollion zu sehr an das Koptische. Er hat es lange für eine genaue Entsprechung des Altägyptischen gehalten. So konnte es geschehen, daß er für ein in seiner richtigen Bedeutung erkanntes altägyptisches Wort, z. B. $\dot{h}t n\dot{t}r$ (= Haus des Gottes-)Tempel, ein koptisches Wort einsetzte, wie $\epsilon\rho\eta\epsilon$, das Altägyptisch einen ganz anderen Ursprung hat. Das hieroglyphische Alphabet glaubte er aus 132 Buchstaben bestehend. Das hat ihn aber nicht gehindert, vieles richtig zu lesen; für die Praxis war es belanglos.

Champollion war bald der berühmte Mann. Ludwig XVIII. verlieh ihm seine jugendlichen politischen Verirrungen. Er erhielt Staatsgelder und fuhr 1824 nach Turin, um Papyri zu studieren. Dann wurde er Konservator an der ägyptischen Abteilung des Louvre. 1828 besuchte er auf Staatskosten für drei Jahre Ägypten, das er bis zum zweiten Katarakt bereiste. 1830 wurde er Mitglied der Académie Française und Professor für Ägyptologie am Collège de France. Aber seine körperliche Kraft war gebrochen. Er hatte sich in der Forschung verzehrt. Am 3. März 1832 starb er, 42 Jahre alt. — 1839 erschien in dem Sammelwerk «L'Univers, ou Histoire et Description de Tous les Peuples . . .» der Band «Égypte Ancienne» mit vielen wertvollen Kupferstichen, die deswegen ganz besonders interessant sind, weil sie uns ein Bild Ägyptens vor dem Beginn der großen Ausgrabungsepochen vermitteln. In diesem Werk gibt Champollion auch unter der Überschrift «Langue et Écriture»³⁷⁾ eine Darstellung des Entzifferungsverlaufes.

Die Bedeutung des Koptischen für die Entzifferung der Hieroglyphen schlägt der Altmeister der ägyptischen Philologie, Adolf Erman, nicht hoch an. Er schreibt: »Wer uns heute (1912) fragt, woher Champollion und seine ersten Nachfolger die Kenntnis der wichtigen ägyptischen Worte geschöpft haben, dem antworten wir, daß sie diese in der Hauptsache dem Koptischen entnommen hätten³⁸⁾.« Erman hat sich die Mühe gemacht, die Grammatik und das Wörterbuch Champollions auf die Worte hin durchzusehen, die er ägyptisch und koptisch richtig erkannt hat. Erman

³⁵⁾ Sethe a. a. O. 194, Zl. 1 und 4.

³⁶⁾ Lettre à Monsieur Dacier relatif à l'Alphabet des Hiéroglyphes phonétiques (Paris 1822).

³⁷⁾ *Ancienne Égypte*, p. 211—244.

³⁸⁾ *Wortforschung III* = Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften (1912) 956.

hat von den Worten, die ägyptisch mit »w« anfangen und die zahlreich sind, nur bei 14 Ausdrücken die richtige koptische Entsprechung gefunden. »Manche Worte, die Champollion richtig verstand«, so fährt Erman fort, »las er entweder falsch, oder, wenn er sie richtig las, so verglich er koptische Worte mit ihnen, die nichts mit ihnen zu tun haben«, wie oben erklärt ḥt nṯr und ερηε. »Der Vergleich mit dem Koptischen war — meint Erman — ihm im Grunde nur eine Nebensache«, »ein Ornament der Entzifferung. Auch bei jenen Worten, die er richtig verglich, war es gewiß nicht anders. Er hat die altägyptischen Worte w'b = Priester, oder wšb = antworten, gewiß nicht erst auf Grund der koptischen Worte ⲟϣⲏⲏⲏⲏ und ⲟϣⲏⲏⲏⲏ erkannt, sondern er hat nur, was er durch andere Überlegungen erkannt hatte, durch das Koptische bestätigt gefunden. Auch die späteren Ägyptologen konnten gewiß nicht anders verfahren, und man kann schlechterdings sagen, daß das Koptische bei der Entzifferung der Hieroglyphen nur eine ganz geringe Rolle gespielt hat. . . . Die älteren Ägyptologen haben ganz andere Mittel benutzt und sind bei ihren Kombinationen wesentlich durch die Determinative geleitet worden. Ihre Leistungen sind aber um so bewunderungswürdiger, denn sie haben die Kenntnis der ägyptischen Sprache eigentlich aus dem Nichts gewonnen«³⁹⁾.

Trotz aller Ehrfurcht und Hochachtung vor dem meisterhaften philologischen Können Adolf Ermans, und ohne etwa die Absicht zu haben, eine Ehrenrettung des Koptischen vornehmen zu wollen, möchte ich das Urteil Ermans nicht zu Recht bestehen lassen. Ich hoffe ausgeführt zu haben, daß das Koptische bei der Entzifferung der Hieroglyphen von den allerersten Anfängen und tastenden Versuchen in der Renaissancezeit an eine große Rolle gespielt hat. Keiner der Forscher, von Kircher angefangen, hat es unterlassen, das Koptische gründlich zu studieren, weil man ja noch wußte, daß — um mit Zoëgas Worten zu sprechen — die »Trümmer des Altägyptischen« darin enthalten sind. Die ersten phonetischen Elemente wurden von Åkerblad, Young und Champollion doch nur dadurch mit Sicherheit erkannt, daß man sich im Koptischen für sie ausweisen konnte. Ferner sei an die Tatsache erinnert, daß im entscheidenden Augenblick die beiden koptischen Worte ϩⲏ und ⲙⲓⲉⲉ Champollion die Bestätigung seiner bis dahin immer noch ein wenig angezweifelten Theorie der lautlichen Bestandteile in der altägyptischen Sprache gab. Das war so wichtig, daß von einem »Ornament« oder einer »Nebensache« gar nicht mehr die Rede sein kann. Im Gegenteil, das Koptische war der tragende Grund für das ganze Gebäude der Entzifferung. Hätte Champollion die beiden Worte ϩⲏ und ⲙⲓⲉⲉ in jenem Augenblick nicht präsent gehabt, so wäre ihm jedenfalls zu der Zeit an der Inschrift, die ihm gerade vorlag, die letzte Erkenntnis nicht gekommen. Im weiteren Verlauf seiner und seiner Nachfolger Entdeckungen hat man allerdings »am Koptischen bestätigt gefunden, was man Hieroglyphisch mit Hilfe der Determinative fand«, wie Erman sagt.

³⁹⁾ Ebda.

Aber darin hat Erman recht, daß die Bedeutung des Koptischen für die Ägyptologie überhaupt erst einer späteren Generation von Ägyptologen aufging. Er sagt: »Erst bei den sprachlichen Untersuchungen unserer jetzigen Generation (1912!) hat das Koptische für die Laut- und Formenlehre die großen Dienste geleistet, deren wir uns erfreuen«⁴⁰⁾. Das Altägyptische schreibt bekanntlich nur Konsonanten und Halbvokale. Mit Hilfe der koptischen Lautgesetze ist es aber gelungen, auf die Quantität und Qualität der ägyptischen Silben wichtige Schlüsse zu ziehen, denn das Koptische schreibt bekanntlich Vokale. Es kann so für die Rekonstruktion altägyptischer Vokale wertvoll sein, weil es von den alten Sprachverhältnissen manches bewahrt hat, trotz des Abstandes von 3000 Jahren zwischen dem ältesten Ägyptisch und den Anfängen des Koptischen. Es läßt sich z. B. der Konsonanten-Bestand einer altägyptischen Silbe nach dem Gesetz der Erhaltung der Quantität der Vokale aus dem Koptischen erschließen. Ein kurzer Vokal kann im Koptischen nur in einer geschlossenen Silbe stehen. Steht er aber trotzdem in einer scheinbar offenen Silbe, so geht daraus hervor, daß das zugrunde liegende altägyptische Wort in der betreffenden Silbe mit einem Konsonanten geendet haben muß. Die wirklichen altägyptischen Worte bestätigen das Lautgesetz (ḡo = Gesicht, ägypt. ḡr.)⁴¹⁾. Unter Zuhilfenahme babylonisch-assyrischer Umschreibungen altägyptischer Worte läßt sich auch zur Qualität altägyptischer Silben aus dem Koptischen manches erschließen. So geht ein langes ö und ü im Koptischen auf Ägyptisches langes ā (um 1400), ein kurzes ö im Koptischen auf ägyptisches kurzes ä zurück (um 1400)⁴²⁾: ḡrw = Horus, mb. Ḥāra, ass. nb. Ḥūru, ḡwḡp. Man darf aber nicht vergessen, daß das Koptische von der Sprachstufe des Neuägyptischen um 1400 bis 1500 Jahre entfernt ist. Bezüglich des Demotischen, in dem man noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine »Vorstufe« des Koptischen sah, hat Kurt Sethe gezeigt, daß es mit dem Koptischen aus dem Neuägyptischen als gemeinsamer Wurzel hervorgegangen ist. Das Demotische als Schrift- und Kanzleisprache der Perser-, Griechen- und Römerzeit Ägyptens hat einerseits mannigfache Ähnlichkeiten mit dem Koptischen, aber andererseits sind die Unterschiede so tiefgreifend, daß von einer Vorstufe nicht die Rede sein kann⁴³⁾. Die Umgangssprache jener

⁴⁰⁾ Ebda.

⁴¹⁾ K. Sethe, *Die Vokalisation des Ägyptischen* = ZDMG 77 (1923) 206.

⁴²⁾ Daselbst S. 145. Vgl. auch W. F. Albright, *The Vocalisation of the Egyptian Syllabic Orthography* = *American Oriental Society* (New Haven, Connecticut, 1934). — H. Ranke, *Keilschriftl. Material zur ägypt. Vokalisation* = *Berliner Akad. d. Wiss.* 1910. — E. Edel, *Neue keilschriftliche Umschreibungen ägyptischer Namen aus den Boğazköytexten* = *Journal of Near Eastern Studies* 7 (1948) 11—24.

⁴³⁾ K. Sethe, *Das Verhältnis zwischen Demotisch und Koptisch und seine Lehren für die Geschichte der ägyptischen Sprache* = ZDMG 79 (1925) 290. — H. Grapow, *Vom Hieroglyphisch-Demotischen zum Koptischen* (Berlin 1938), Sonderausgabe der Sitzungsber. der preuß. Akad. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 1938, XXVII. —

Zeit, die wir nicht kennen, muß aber dem Koptischen schon nahegestanden haben. Vergleichbar ist in etwa das Hervorwachsen des mittelalterlichen Vulgär-Latein und des Italienischen aus der gemeinsamen Wurzel des klassischen Latein.

Der Prozeß der Umformung der gesprochenen Sprache der Römerzeit Ägyptens zur Schriftsprache, eben zu dem, was wir Koptisch nennen, mag im 2. Jahrhundert n. Chr. vor sich gegangen sein und ist sprachhistorisch überaus interessant. Das Demotische, als sehr schwierige Kursive, war nur den ägyptischen Kanzleibeamten bekannt. Im praktischen Leben ergab sich aber die Notwendigkeit, daß auch Leute, die nicht beamtete »Schreiber« waren, zuweilen Aufschriften und Adressen lesen mußten, so z. B. die Mumienschilder, die zum Transport der Mumien auf dem Nil gebräuchlich waren. So machte man, zunächst vielleicht halb spielerisch, tastende Versuche, diese Adressen möglichst genau nach dem Gehör mit griechischen Schriftzeichen wiederzugeben, so daß auch die griechischen Beamten und überhaupt jeder, der die griechische Sprache oder auch nur das griechische Alphabet kannte, sie lesen konnte⁴⁴). Ferner transkribierte man einzelne wichtige Worte in ägyptischen Zauberpapyri ins Griechische, damit sie nicht durch falsche Aussprache unwirksam gemacht würden⁴⁵). Es gibt aber auch Zaubertexte, die vollständig in griechischen Buchstaben geschrieben sind, wie die unter dem Namen des »Großen Pariser Zauberpapyrus« bekannte Rolle⁴⁶). Die erwähnten Funde koptischer Codices bei Nag Hammadi, aus dem Jahre 1946, haben frühe aus dem Griechischen übersetzte gnostische Originalschriften zutage gebracht, die ebenfalls einen Einblick in das Werden des koptischen Alphabets geben⁴⁷). Diese ersten Versuche, das Ägyptische nach dem Gehör, mit Hilfe des griechischen Alphabets, also auch mit Vokalen, wiederzugeben, nennt man Altkoptisch. Der Ausdruck will aber nicht besagen, daß dieses Koptisch etwa eine Vorstufe des eigentlichen späteren Koptisch sei, denn die frühe Sprache enthält grammatische Formen, die noch Demotisch sind und die das spätere gesprochene Koptisch nicht mehr

Derselbe, *Ägyptisch. Vom Lebensablauf einer altafrikanischen Sprache. Der Orient in deutscher Forschung*. Vorträge der Berliner Orientalistentagung 1942 (1944) 205 bis 216. — F. Hintze, *Die Haupttendenzen der ägypt. Sprachentwicklung*. Sonderdruck aus »Zeitschrift für Phonetik«, 1. Jg., August 1947, Heft 3, S. 85. — Vgl. den Nachtrag am Schluß des Aufsatzes.

⁴⁴) G. Möller, *Mumienschilder*, 1. Bd. der demotischen Texte aus den Museen zu Berlin, 1913. — G. Steindorff, *Altkoptische Mumienetiketten*, ÄZ 38, 49. — C. Schmidt, *Ein altchristliches Mumienetikett nebst Bemerkungen über das Begräbniswesen der Kopten*. ÄZ 32 (1894) 52.

⁴⁵) Griffith and Thompson, *The Demotic Magical Papyrus of London and Leyden* (Oxford 1921; früher London 1904, 1905 und 1909).

⁴⁶) Preisendanz, *Papyri Graecae Magicae*. Die griech. Zauberpapyri, Bd. 1, 64-180 (Pap. IV).

⁴⁷) Morenz a. a. O.

hat⁴⁸⁾. Der Ausdruck Altkoptisch soll nur andeuten, daß diese Texte das früheste Ägyptisch in griechischer Schrift enthalten⁴⁹⁾. Natürlich machte die Wiedergabe der Sprachlaute, sowohl der Konsonanten als auch der Vokale, zunächst Schwierigkeiten, man sieht es den Handschriften an⁵⁰⁾. Aber der Vorteil war so groß, daß man das zunächst Fremdartige schnell überwand. Man ergänzte das griechische Alphabet durch sieben Laute aus dem Demotischen, so daß man in verhältnismäßig kurzer Zeit in den 31 Buchstaben des Koptischen ein Instrument hatte, mit dem man alle ägyptischen Laute ausdrücken konnte⁵¹⁾.

Wer die Reformatoren der ägyptischen Schrift waren, ist unbekannt. H. Grapow nimmt an, daß es feinhörige, aber ungelehrte ägyptische Schreiber waren⁵²⁾. Vielleicht war es das Werk eines einzigen klugen Kopfes, vielleicht auch einer Gruppe besonders wacher Menschen, wir wissen es nicht. Aber das unmöglich Scheinende war jetzt, in der Spätzeit der ägyptischen Kultur, Wirklichkeit geworden. Nachdem man Jahrtausende hindurch zäh am Alten geangen und nur die Konsonantengerippe ägyptischer Wörter wiedergegeben hatte, bot das Koptische als letztes Stadium des Ägyptischen nicht nur die Vokale, sondern es zeigte die klingend gewordene Sprache, wie sie in den letzten Jahrhunderten ihres Lebens gesprochen wurde⁵³⁾. Auf den unschätzbaren Wert, den diese Niederschrift des Koptischen für die Entzifferung des Ägyptischen und die Erforschung seiner älteren Sprachstufen gehabt hat und heute noch hat, wurde bereits hingewiesen.

Viktor Stegemann meint in seiner *Koptischen Paläographie*⁵⁴⁾, daß die Reformatoren der ägyptischen Schrift vielleicht gebildete Christen, wie Priester und Bischöfe, gewesen seien, die das Ägyptische und Griechische beherrschten; denn den Hauptanstoß zur Vollendung des Prozesses der Umwandlung des Ägyptischen zum Koptischen hat zweifellos das Christentum gegeben, und zwar wahrscheinlich in der Form der christlichen Gnosis, wie die Funde von Nag Hammadi zu bestätigen scheinen⁵⁵⁾.

⁴⁸⁾ Möller, *Rhindpapyri* 86, Nr. 108. — Sethe a. a. O.

⁴⁹⁾ Grapow, *Vom Hieroglyphisch-Demot.* a. a. O. 25.

⁵⁰⁾ F. Ll. Griffith, *The Glosses in the Magical Papyrus of London and Leyden* = *ÄZ* 46 (1909) 117—131.

⁵¹⁾ Grapow, *Vom Hieroglyphisch-Demot.* a. a. O. 29.

⁵²⁾ Ebda 30.

⁵³⁾ Ebda.

⁵⁴⁾ (Heidelberg 1936) 10. Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums und des Mittelalters, Bd. 1.

⁵⁵⁾ W. Till, *Die Gnosis in Ägypten*. La Parola del Passato. Rivista di Studi Classici (Napoli 1949), Estratto dal fascicolo XII, S. 231. — Morenz a. a. O. 57. — Vgl. auch W. Bauer, *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum* (Tübingen 1934) II Ägypten, S. 51, Anm. 2: Die Anfänge der Gnosis setzen das Vorhandensein des Christentums am gleichen Orte voraus. — S. 58: Christen . . . gab es in der Mitte und am Anfang des 2. Jh. gewiß in Ägypten. — S. 57: »Kirchliches« Christentum gibt es etwa seit dem Patriarchen Demetrius 189—231.

Das Christentum und mit ihm die Gnosis werden in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Ägypten gekommen sein. Die Umgangssprache jener Zeit kann aber keine reichen Ausdrucksmittel mehr gehabt haben, denn »von all den vielen tausend Wörtern des vorkoptischen Ägyptisch enthält das Koptische noch etwa 1400, reichlich gerechnet. Von den Wörtern des Demotischen als Schriftsprache sind koptisch nur noch rund 500 nachweisbar«⁵⁶). Eine solche Sprache genügte zur schriftlichen Fixierung der Gedankenwelt des Evangeliums nicht mehr. So mußte man den griechischen Wortschatz zu Hilfe nehmen, und zahlreiche griechische Ausdrücke sind in das Koptische eingegangen. Der Konstruktion nach ist es durchaus die altägyptische Sprache geblieben, aber im Wortschatz ist es stark gräzisiert. Vergleichbar ist in etwa in der Sprachgeschichte des Englischen die Übernahme französischer Ausdrucksmittel im frühen 11. Jahrhundert und besonders nach der normannischen Eroberung von 1066. Das Englische ist eine germanische Sprache geblieben, aber im Wortschatz stark romanisiert. Wie es im Englischen für vieles romanische und germanische Ausdrücke gibt, so im Koptischen altägyptische und griechische; z.B.: σοφία — **šw**; καρπός — **šyṭaš**; πόλις — **šaki**; χάρις — **šmot**; σπέρμα — **šproš** und viele andere.

Um die Mitte bis gegen das Ende des 3. Jahrhunderts werden die Evangelien koptisch vorgelesen haben. Athanasius erzählt in seiner Vita des Antonius, daß der Urvater des christlichen Mönchtums die Evangelien in einer ägyptisch-koptischen Kirche hörte und dadurch den Anstoß bekam, sich von der Welt zurückzuziehen⁵⁷). Das dürfte in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts gewesen sein. Mag nun der Bericht legendär sein oder nicht⁵⁸), die neue Zeit war da. Das Christentum hatte von dem uralten Lande am Nil Besitz ergriffen und führte es in unaufhaltsamer Entwicklung seiner nächsten großen Epoche entgegen⁵⁹). Man sollte jene Zeit, bis zur arabischen Eroberung 640, nicht nur negativ sehen, — als Abfall von der altägyptischen Hochkultur —, wie man es lange getan hat. Etwas Neues bricht sich jetzt Bahn mit stark positiven Werten, deren Bedeutung aber nicht mehr auf dem kulturellen Hintergrunde des Altägyptischen, sondern des Christlichen aufleuchtet. Beide Elemente aber durchdringen sich in etwa und ergeben im Austausch mit der griechisch-byzantinischen Welt das, was man koptische Sprache nennt und was man (vielleicht) auch als koptische Kunst und Kultur bezeichnen darf.

⁵⁶) Grapow a. a. O. 19.

⁵⁷) PG 26, 844ff.

⁵⁸) K. Heussi, *Der Ursprung des Mönchtums* (Tübingen 1936) 57ff. und 78ff.

⁵⁹) G. Bardy, *Les premiers temps du christianisme de langue copte* = *Mémorial Lagrange* (Paris 1940) 203 ff. — W. H. Worrell, *A Short Account of the Copts* = *Univers. of Michigan Press, Ann Arbor* (1945), *Spread of Christianity in Egypt* p. 6 ff. — E. R. Hardy, *Christian Egypt: Church and People* (New York 1952.) Part I: Alexandria and Egypt in the Age of the Martyrs.

Nachtrag zu Seite 127: Der Aufsatz von M. Chaîne, *La langue nationale populaire de l'Égypte ancienne* = Bulletin de la Société d'Archéologie Copte XIII (1951) 179/90 stand mir erst nach der Drucklegung dieses Artikels zur Verfügung. Chaîne vertritt die Ansicht, daß das »Koptische« sich nicht aus dem Neuägyptischen entwickelt hat, sondern als »gesprochene Sprache«, »Umgangssprache« seit dem Alten Reich existiert hat. »L'égyptien et le copte ont réellement coexisté. La double morphologie verbale que comporte l'égyptien et dont l'une est impruntée à la langue copte, nous en fournit la preuve. . . . le copte n'est pas un dérivé du néo-égyptien ni le prolongement de l'égyptien. . . . La langue copte seule avec sa morphologie unique peut prétendre être une langue parlée et avoir seule parlée en Égypte.« (p. 188/89). Danach wäre das, was Sethe »Umgangssprache« nennt, bereits von den frühesten Zeiten an »Koptisch«